

Israelsonntag

Johanneskirche Schlachtensee

Parashat Re´eh, Haftarah Jeschajahu

Liebe Gemeinde,

Ich habe Ihnen heute einen Kompass mitgebracht. *Kompass zeigen*

In unserer Erde gibt es ein Erdmagnetfeld. Der Hauptanteil des Magnetfeldes geht vom sogenannten *Geodynamo* im flüssigen äußeren Erdkern aus. Über lange Zeiträume hat es an der Erdoberfläche annähernd die Form eines magnetischen Dipols erlangt, leicht schief zur Erdachse. Die Magnetisierung in den ältesten irdischen Mineralen, den Zirkonen, zeigt, dass das Erdmagnetfeld bereits vor über vier Milliarden Jahren bestand.

Dies ist ein weiteres Naturphänomen, das mich unglaublich staunen macht.

So ging es auch unseren Vorfahren, als sie auf die beiden magnetisch geladenen Pole aufmerksam wurden. Ihnen war klar, dass man, wenn man stets einen festen Punkt auf dem Globus ausmachen kann, man sich selber lokalisieren kann und dies eine immense Hilfe für die Navigation besonders auf dem Meer bedeutet.

Zunächst erfanden Chinesen einen Kompass ca. 200 v.d.Z. Der chinesische Kompass zeigt nicht nach Norden, sondern nach Süden. Im Laufe der Jahrhunderte wurden dutzende Varianten entwickelt.

Durch Handels- und Abenteuerexpeditionen erlernten europäische Seefahrer im 12. Jahrhundert die chinesische Technik und kopierten diese. Sie versuchten sie zu ändern und zu verbessern. Leonardo da Vinci war an diesem Projekt leidenschaftlich engagiert und brachte die Wissenschaft maßgeblich voran.

Egal, wer den Kompass erfunden hat; das Magnetfeld war schon milliarden von Jahren da.

Auch wir haben auch einen Kompass, der uns anzeigt, wo wir lang müssen. Einen Kompass, der sich in unserer Brust dreht und durch unser Herz geeicht wird: unsere Ethik.

Sie und ich, wir glauben beide daran, dass nicht das Gesetz des Stärkeren gelten soll, dass nicht Gewalt und Korruption unser Schicksal bestimmen dürfen.

Das ist nicht selbstverständlich. Das ist sogar ziemlich faszinierend. Das Fundament für unsere Weltanschauung halte ich hier in Händen. Gerne möchte ich aus dem heutigen Wochenabschnitt Re´eh zitieren, aus dem Buch Deuteronomium Kapitel 15, Verse 7 und folgende:

„7 Wenn einer arm ist bei dir, einer deiner Brüder, in irgendeiner Ortschaft in deinem Land, das der Ewige, dein Gott, dir gibt, dann sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht verschließen vor deinem armen Bruder, sondern deine Hand für ihn auf tun und ihm

leihen, so viel er braucht. Achte darauf, dass in deinem Herzen nicht der nichtswürdige Gedanke aufsteigt: Das siebte Jahr, das Erlassjahr, ist nahe!, und du deinen armen Bruder unfreundlich ansiehst und ihm nichts gibst und er dann gegen dich den Ewigen anruft und dich so Strafe trifft. Du sollst ihm willig geben und nicht missmutig sein, wenn du ihm gibst, denn dafür wird der Ewige, dein Gott, dich segnen in all deinem Tun und in allem, was deine Hand unternimmt. Denn es wird immer Arme geben im Land, darum gebiete ich dir: Du sollst deine Hand willig auf tun für deinen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.“

Ein uralter Text und dennoch ganz aktuell.

Das ist unser gemeinsamer Text, der uns zur Nächstenliebe aufruft und uns klar macht, dass wir als Menschen Verantwortung füreinander haben. So einen Text finden wir nicht in anderen Kulturen vor ca. 2500 Jahren, als diese Worte niedergeschrieben wurden. Und noch heute erachten wir diese Werte als richtig und wichtig.

Wir zahlen Steuern und es ist für uns selbstverständlich, dass der Reiche mehr zahlt als der Arme, der Benachteiligte mehr bekommt als der Starke, dass es Gemeinschaftseigentum gibt, das alle nutzen dürfen. Das ist schön und gut, aber das ist nur der eine Teil der Bibelstelle: es ist die Hand ausstrecken. Aber was ist mit unserem Herzen? Erforschen wir es eigentlich überhaupt noch? Nehmen wir überhaupt wahr, dass wir immer noch eine eigene Verantwortung haben, obwohl es den Staat gibt? Die Torah sagt uns ganz ausdrücklich, dass mit der Hand geben und mit dem Herzen nicht das Gleiche ist. Und sie erwartet von uns tatsächlich auch das zweite: nicht nur tun, sondern gerne tun, mit Leidenschaft, mit Liebe. Unseren Mitmenschen, gerade den Schwachen, etwas gönnen. Ich möchte uns alle heute daran erinnern, dass es auch hier bei uns Schwache gibt, die unsere Hilfe brauchen. Ganz besonders denke ich an die Fremden, die bei uns Schutz vor Tod und Gewalt suchen. Zu uns kommen und gerade einmal geschafft haben, das nackte Leben zu retten. Sonst nichts. Sie haben kein Eigentum, sie kennen unsere Sprache und Kultur nicht. Sie bedürfen dringend unserer Hilfe.

Als Juden und als Christen kennen wir Situationen, in denen wir Hilfe bedürften. Die Geschichte des Volkes Israel beginnt mit der Sklaverei in Ägypten. Aus unerträglicher Unterdrückung und Armut wurden wir durch den Ewigen befreit. Das Christentum hat seinen Anfang in der brutalen Ermordung seines Messias´ und Sohn G´ttes. Viele frühe Christen fanden denselben grausamen Tod. Viele von ihnen waren, genau wie Jesus von Nazareth, Juden. Genau wie er empfanden sie sich auch als Juden, allerdings als jene die glaubten, der Messias sei bereits gekommen. Erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte entwickelten sich Judentum und Christentum zu verschiedenen Religionen. Dennoch blieb ihre Geschichte eng verwoben. Sie beeinflussten sich gegenseitig ganz erheblich.

Heute hier als Jude vor Ihnen stehend komme ich nicht umhin, auch das dunkelste Kapitel der Geschichte anzusprechen: die Shoah. Sechs Millionen Juden, darunter meine Vorfahren, wurden in ganz Europa ermordet. Beschlossen und ausgeführt durch die Regierung unseres Landes, Deutschland. Die Kirche konnte oder wollte dem nicht entgegen treten. Allerdings möchte ich festhalten, dass es den Nationalsozialisten nicht um Religion ging. Sie fragten nicht: An was glaubst du? Sie erfanden den Mythos der verschiedenen Rassen. Sie hingen der

Theorie an, dass wir körperlich verschieden sind. Meine Uroma, Adele Bruck, ließ sich in Wien während der Nazizeit taufen um ihrem Schicksal zu entgehen. Sie wurde 1943 deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet.

Wir können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen, aber wir können unsere Lektion aus dem Geschehenen lernen. Erstens, dass wir nicht glauben, verschiedenen Rassen anzugehören. Wir haben alle die gleiche DANN. Wir sind alle G'ttes Geschöpfe, niemand ist von Natur aus minderwertig oder höher anzusehen. Zweitens: vergessen wir niemals die Schwachen und Unterdrückten.

Der heutige jüdische Wochenabschnitt wird Re'eh genannt - `seht her`, oder `schaut hin` auf Deutsch. Wir sind als Menschen aufgefordert hinzusehen. Wir haben einzigartige Fähigkeiten, doch diese bringen auch ein hohes Maß an Verantwortung mit sich. Verantwortung für unsere Mitmenschen, für Tiere und Pflanzen und unseren Planeten als ganzen.

Hinsehen müssen wir auch auf unsere gemeinsame Geschichte, denn nur wenn wir die Vergangenheit verstehen, können wir über unsere Gegenwart und Zukunft entscheiden.

Ich möchte noch einmal zurück auf den Kompass kommen: Ich habe gesagt, dass wenn man auf dem offenen Meer unterwegs ist, man durch eine feste Größe sich selbst lokalisieren und dadurch Orientierung finden kann. Nur so weiß man, wo man lang segeln soll. Wir, Juden und Christen, glauben an den einen G'tt, den Schöpfer der Welt. Und wir glauben an die Ethik, die in unserer heiligen Schrift zu finden ist. Das ist unsere feste Größe, die uns zur Orientierung dient.

Genau wie die Menschen nicht das Magnetfeld erfanden, sondern nur verschiedene Möglichkeiten es zu lokalisieren und davon zu profitieren, genauso kann auch keine Religion G'tt erfinden. Wir suchen nur nach Wegen, ihn oder sie zu ergründen, den Masterplan zu verstehen und unseren Teil zu erfüllen. Auf dieser Suche sind wir alle abhängig vom gleichen Magnetfeld. Lassen Sie uns einander unterstützen bei der Suche und von unserem Wissen gegenseitig profitieren.

Jasmin Andriani

Berlin, August 2017